Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1917)

Artikel: Winckelmann und Lessing
Autor: Blümner, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WINCKELMANN UND LESSING

Der Artikel „Zur Erwiderung und Ergänzung“ von Herbert Oczeret auf S. 301 ff. von *Wissen und Leben* enthält eine Reihe von Behauptungen, die nicht unwidersprochen bleiben sollten. Auf die Theorien, die Herr Oczeret in seinem Aufsatz „Modernismus und Antimodernismus der Kunst“ (*Wissen und Leben* 1916/17, Heft 10, S. 461 ff.) ausgesprochen und in obigem ergänzt hat, will ich hier nicht eingehen; für mich handelt es sich darum, die von ihm als Tatsachen hingestellten Behauptungen als falsch zu erweisen. Nur eins möchte ich noch vorausschicken. Mit seiner Polemik gegen Winckelmanns bekanntes Schlagwort von der „edlen Einfalt und stillen Größe“ der griechischen Meisterwerke und gegen Lessings Theorie, dass der griechische Künstler nichts als das Schöne schilderte, rennt der Verfasser offene Türen ein, obschon er mit den Worten: „Ich habe die Absicht, diese Tatsache aufs entschiedenste zu bestreiten“ einen Ton anschlägt, als bringe er eine ganz neue Entdeckung, während er doch nachher selbst zugibt, dass man bei den Fachleuten freiere Urteile über griechische Kunst hören könne, nur drängen sie weder in die Schulen noch in die Kreise der Gesellschaft. Zunächst ist die Polemik gegen Winckelmanns Ausspruch durchaus nicht erst neueren Datums, sie setzt vielmehr schon im Ausgang des 18. Jahrhunderts ein, als Aloys Hirt das Charakteristische und Individuelle als Grundlage des Kunstschönen hinstellte. Seither aber hat mit der ungeheuern Erweiterung des Denkmäler-Schatzes und damit der Erkenntnis des Wesens und der Entwicklung der griechischen Kunst sich die Überzeugung allgemein Bahn gebrochen, dass Winckelmanns Schlagwort zwar für die hohe Kunst des 5. Jahrhunderts durchaus entsprechend ist, aber keineswegs für die der folgenden Jahrhunderte. Es sollte mir leid tun, wenn das auf den Schulen heutzutage noch immer nicht vorgetragen würde — dann liegt die Schuld eben am Lehrer; was die „Kreise der Gesellschaft“ anbelangt — mein Gott, was ist denn die Gesellschaft? Aus was für Leuten besteht sie? Gerade in der sogenannten Gesellschaft pflegt eine mehr als oberflächliche Bildung sich nicht zu finden; das sind dieselben Leute, die heute noch die griechischen Vasen, wie man vor 200 Jahren tat, „etrurische“ und den sterbenden Galater des Kapitols den „sterbenden Fechter“ nennen. Wer sich aber wirklich auch nur ein wenig in der alten Kunst umgesehen hat, der weiß, wie Winckelmanns Ausspruch zu bewerten ist. Das Verdienst Winckelmanns wird dadurch um nichts geschmälert; dass er, der fast gar nichts von griechischen Originalen kannte und kennen konnte, doch mit divinatorischem Geiste aus den römischen Kopien, die ihn umgaben, den Charakter der hohen Kunst des 5. Jahrhunderts erschloss, ist ein genügender Beweis seines Genies.

Und nun macht es sich fast komisch, wenn der Verfasser zum Beweis seiner These I: „Bei der Bewunderung der griechischen Kunst und des Griechentums überhaupt spielen Tradition und Konvention eine große Rolle“, ausführt, dass ein junger Mensch, der unbeeinflusst und unvoreingenommen vor berühmte klassische Meisterwerke, wie den Apoll von Belvedere oder die Venus von Medici[1]), hingestellt wird, von ihnen keinen andern Eindruck davonträgt, als „langweilig“. Also um jenen Satz zu beweisen, nimmt der Verfasser nicht Arbeiten der Blütezeit, etwa die Parthenonskulpturen oder den Hermes des Praxiteles, sondern zwei

[1]) Beiläufig: es ist *falsch*, Apoll *von* Belvedere und Venus *von* Medici zu sagen. Das Belvedere ist keine Ortschaft, sondern ein Teil des Vatikans, es muss also heißen: Apoll *vom* Belvedere; Medici bedeutet die einstigen Besitzer, und daher muss es mediceische Venus (oder Venus Medici) heißen. Man sagt doch auch nicht Herkules von Farnese oder Minerva von Giustiniani!

Werke der hellenistischen, vielfach schon ins Glatte und Gezierte verfallenden Kunst! Selbst die Richtigkeit seiner Behauptung vorausgesetzt (ich erlaube mir immerhin, sie zu bezweifeln), würde das doch für seine so allgemein hingestellte These gar nichts beweisen.

Nun aber zu den direkt falschen Behauptungen! Auf Seite 306 liest man Winckelmann habe in seinem *Sendschreiben* auf Lessings Angriffe geantwortet und ihm vorgehalten, wie naseweis es von Lessing gewesen sei, sich vor Veröffentlichung des *Laokoon* nicht an ihn, Winckelmann, zu wenden und ihm die Arbeit zur Bereinigung vorzulegen. Merkwürdig, höchst merkwürdig! Der *Laokoon* erschien 1766, das *Sendschreiben* 1755. Damals lebte Winckelmann! noch in Dresden und hatte die Laokoon-Gruppe selbst noch nicht gesehen, Hat das Herr Oczeret wirklich nicht gewusst? — Freilich, er hat noch etwas anderes nicht gewusst, obschon man es in jeder Biographie Winckelmanns (selbst im Konversationslexikon!) finden kann. Er zitiert nämlich aus dem Sendschreiben mehrere Stellen wörtlich, §§ 2 und 3; gleich darauf eine aus § 7, nämlich die Worte: „der Bart des Laokoons hätte eben soviel Aufmerksamkeit in Ihrer Schrift, als der eingezogene Leib desselben verdient"; das halte nämlich Winckelmann Lessing vor, und „Ihre Schrift" wäre also der elf Jahre später erschienene *Laokoon*! — Nun liegt die Sache so (ich muss um Entschuldigung bitten, dass ich so bekannte Dinge sagen muss): nachdem Winckelmann 1755 seine *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst* veröffentlicht hatte, kam er, um dieser Schrift, die immerhin Aufsehen erregt hatte, noch größeren Eindruck zu verleihen, auf die seltsame (und nicht gerade lobenswerte) Idee, anonym eine *Gegenschrift* erscheinen zu lassen, in der er unter der Maske irgend eines Kunstkenners von Bedeutung *sich selbst bekämpfte*. Der in § 7 dieser Schrift Angeredete ist also nicht Lessing, sondern — Winckelmann selbst! Aber noch mehr: die angeführten Worte rühren weder von Winckelmann als ihm selbst noch von Winckelmann als Verfasser des Sendschreibens her, sondern sie werden als Äußerungen eines gelehrten Kritikers der „Gedanken" hingestellt; „der zweite (Gelehrte) glaubet, der Bart des Laokoons usw." Der seltsame Irrtum des Herrn Oczeret hat nun aber zur Folge gehabt, dass er nicht nur Winckelmann gegen Lessing polemisieren lässt, sondern dass er Sätze, die Winckelmann seinem fingierten Gegner in den Mund legt, als echte Äußerungen Winckelmanns hinstellt, um auf diese Art (denn die angeführten Sätze sind ja absichtliche Albernheiten!) Winckelmanns Kunstbetrachtung als „kleinlich, pedantisch" zu bezeichnen, ja zu behaupten, diese Pseudo-Winckelmannsche Kunstbetrachtung sei noch bis heute im germanischen Kulturgebiet die übliche. Selbstverständlich ist es ebenso falsch, wenn der Verfasser das, was im Sendschreiben § 15 eingangs über ägyptische Kunst gesagt ist, Winckelmann in die Schuhe schiebt, um darzutun, dass die älteren Kunstbetrachter sich für dergleichen nicht interessierten. Herr Oczeret täte gut, sich einmal die eingehende Behandlung anzusehen, die Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst, Buch II, Kapitel 1—4, der ägyptischen Kunst gewidmet hat; mehr, als da zu finden ist, konnte damals, wo man von der ägyptischen Kunst noch so blutwenig kannte, darüber kaum gesagt werden.

Übrigens möchte ich nur Winckelmann auch davor in Schutz nehmen, als ob er Lessings *Laokoon* so verächtlich abgemacht hätte wie Herr Oczeret glaubt. Zwar hat er sich öffentlich nur einmal darüber geäußert, in seinem *Trattato preliminare del disegno e della bellezza;* da nennt er Lessing einen scrittore giudizioso ed erudito. Aber brieflich hat er sich mehrfach darüber ausgesprochen,

und zwar in wechselnder Art. Bevor er den *Laokoon* gelesen, hatte er sich ziemlich geringschätzig über Lessing geäußert; aber am 16. August 1766 schreibt er an Walther: „Das mir gütigst übermachte Buch des Herrn Lessing habe ich richtig erhalten und ich ziehe meine Meinung von demselben zurück, da ich von diesem gelehrten Manne vorher nichts gelesen hatte"; und am 10. September an Franke: „Des Herrn Lessings Schrift habe ich erhalten sie ist schön und scharfsinnig geschrieben; aber über seine Zweifel und Entdeckungen hat er viel Unterricht nötig. Er komme nach Rom, um auf dem Orte mit ihm zu sprechen." Später freilich wird er andrer Meinung; am 13. April 1767 schreibt er an Meuzel-Stosch: „Lessings Buch habe ich gelesen; es ist schön geschrieben, obgleich nicht ohne bekannte Fehler in der Sprache. (!) Dieser Mensch aber hat so wenig Kenntnis, dass ihn keine Antwort bedeuten würde, und es würde leichter sein, einen gesunden Verstand aus der Uckermark zu überführen, als einen Universitätswitz, welcher mit Paradoxen sich hervortun will. Also sei ihm die Antwort geschenket." Die hier sich geltend machende ungerechte Beurteilung hängt teils mit Winckelmanns Empfindlichkeit gegen jeden Widerspruch, teils mit seiner Geringschätzung der Berufsgelehrten (denn für einen solchen hielt er Lessing, sehr mit Unrecht), zusammen.

Armer Winckelmann, — nicht genug, dass infolge dieses unseligen Krieges dein zweihundertjähriger Geburtstag am 9. Dezember dieses Jahres, dessen sonst die ganze Kulturwelt festlich gedacht hätte, sang- und klanglos vorübergehen wird, hast du nunmehr das Pech, von Herrn Oczeret so unschuldig an den Pranger gestellt zu werden! Armer Winckelmann!

ZÜRICH HUGO BLÜMNER

NEUE BÜCHER

DER GOLEM. Ein Roman von Gustav Meyrink. Kurt Wolff, Verlag, Leipzig 1916 (110. Tausend).

Erst in dem Schmutz und der Eintönigkeit des Feldlebens, in den Tagen der Vereinsamung und des bittern Wehs ermisst man in vollem Umfang den ungeheuren Wert eines originellen und tiefen Buches. Da Meyrinks Werke so zahlreich (namentlich auch von der Front) begehrt werden, liegt die Vermutung nahe, dass er Wege eingeschlagen hat, nach denen sich schon längst weite Kreise sehnten.

Die meisten Mängel, die man den Meyrink'schen Werken vorwirft, und nach denen eine Herde Kritiker — sei's aus Neid, Dummheit oder andern Gründen — gierig und wie Bluthunde schnüffelt, sind in Tat und Wahrheit einfach nicht vorhanden. Jenen Herren vor allen, die seinen hohen, heiligen Künsterwillen anzuzweifeln wagen, sollte man eigentlich gar nicht die Ehre antun, sie „Kritiker" zu nennen, denn von allen heute lebenden Schriftstellern Deutschlands könnte ich in dieser Beziehung nur sehr wenige an die Seite dieses tapfern Dichters stellen.

In dem Reich des Gespenstischen, Dämonischen, Übernatürlichen, Grotesken und Unheimlichen ist Meyrink Herr und König. Heute schon, mit knapp fünfzig Jahren, nimmt er den Rang eines Poe und E. T. A. Hoffmanns ein, und wir hegen sehr große, vollkommen berechtigte Hoffnungen, dass er sich mit seinen noch in Aussicht stehenden Werken weit über sie hinausschwingt und getrost zum Klas-